



# Das große Gezwitscher

Wer piepst denn da? Rüdiger Becker vom Heineanum kann diese Frage locker beantworten. Für die meisten anderen ist es eine echte Herausforderung, Amsel, Drossel, Fink und Zaunkönig am Gesang zu unterscheiden. MARTINI-Autorin Dana Toschner hat sich zu einem Vogelstimmen-Spaziergang aufgemacht, um diese Wissenslücke zu schließen.



**I**ch bin ein naturkundlicher Totalausfall, da gibt es nichts zu beschönigen. Als mich letzters jemand fragte, ob die Vögel auf meinen Ohringen Amseln seien, hob ich, beschämt über so viel Unwissenheit, die Schultern und musste erstmal googeln. Ich habe den Heimatkunde-Unterricht in der Schule gehasst, und nun rächt sich die Tatsache, dass ich damals lieber einen Jungen aus der Klasse angeschaut habe, als mich auf die heimische Vogelwelt zu konzentrieren.

Egal, es ist nie zu spät, Wissenslücken zu schließen: Ich melde mich zu einer Vogelstimmen-Wanderung an, schleiche mich an einem Samstagmorgen in aller Früh aus dem Bett und stehe pünktlich um 8 Uhr mit 25 anderen – verblüffender Weise überhaupt nicht morgenmuffeligen – Vogelfreunden in den Spiegelsbergen. Zur Heimatkunde-Nachhilfestunde hat Rüdiger Becker, der Leiter des Heineanums, eingeladen. Zusammen mit seinem Na-

mensvetter, dem Präparator Detlef Becker (weder verwandt, noch verschwägert), wird er in den nächsten zweieinhalb Stunden erläutern, wer da alles im Wald so zwitschert. Ein erster Blick in die Runde zeigt: Es ist tatsächlich ein bisschen wie früher in der Schule. Die Streber offenbaren sich durch Übereifer – sie haben Ferngläser und vogelkundliche Bestimmungsbücher mitgebracht, reden gern mal dazwischen und glänzen mit Extra-Wissen.

Unter anderen Umständen hätte ich mich in dieser Strebergruppe sehr wohl gefühlt, aber die Natur ist einfach nicht mein Fachgebiet. Mein Vogelstimmen-Vorwissen tendiert gegen Null. In meinen Ohren ist alles ein einziges großes Gezwitscher. Immerhin, ich kenne den Ruf der Möwe, des Kuckucks und der Taube. Das allerdings nützt mir heute nicht allzu viel, denn Möwen sind in den Spiegelsbergen nicht zu erwarten, der Kuckuck stellt sich stumm und in Sachen Taube gibt sich Rüdiger Becker nicht so einfach zufrieden. Er hebt den Finger, zieht die Augenbrauen nach oben und horcht in den Wald. „Welche Taube hören wir denn

da?“, fragt er. „Ringeltaube, Türkentaube oder Hohltaube?“ Er macht „huhuhu“, dann „huhuhuhuhu“ und erklärt, dass es darauf ankommt, wieviele „hu“ zu einem Ruf gehören. Ich merke mir: Hört man dreimal „hu“, ist die Taube eine Türkin.

Die Truppe spaziert auf dem Weg zwischen Sonntagsfeld und Spiegelsbergen. Die beiden Männer vom Heineanum haben ihre Ohren immer im Wald. „Für Anfänger ist es eine Herausforderung, die Vogelstimmen zu erkennen“, räumt Rüdiger Becker ein. „Wenn Sie nach unserem heutigen Spaziergang drei Stimmen behalten, sind Sie gut.“ Ich notiere mir diesen Satz, er wird mich später trösten.

Er selbst habe einst mit einer Vogelstimmen-CD anfangen und sich dazu in einem Büchlein die Bilder angeschaut. Das scheint perfekt funktioniert zu haben, denn aus dem morgendlichen „Tschilp-tschilp-tirili“-Durcheinander hört er mühelos einzelne Vogelarten heraus. „Da haben wir den Buchfink“, sagt er erfreut und hält, damit jeder die Stimme wiedererkennen kann, sein Handy in die Luft. >>>

Über eine App spielt er eine sogenannte Klangatraspe ab. „Das darf man eigentlich nicht. Dass ich das heute tue, ist eine Ausnahme“, erklärt er. Denn generell sei das Abspielen von Vogelstimmen in der Natur verboten. „Das Gesetz ist sinnvoll, denn die Vögel werden durch den arteigenen Gesang verwirrt. Sie wollen dann ihr Revier verteidigen und vergessen möglicherweise, sich um ihre Brut zu kümmern.“

Ein kleiner Buchfink wird durch die Geräusche aus dem Handy tatsächlich angelockt. Er hockt auf einem Balken. Ein hübscher Kerl, aber seine Stimme

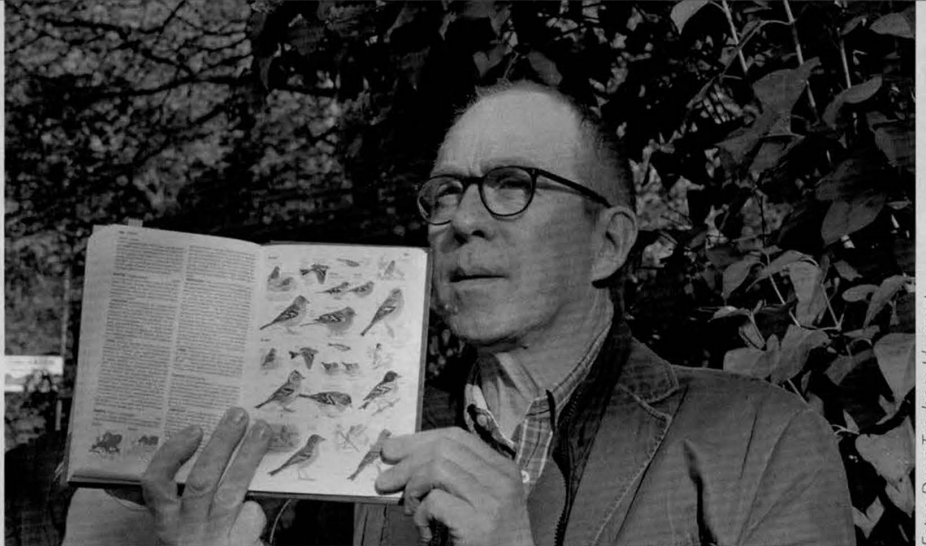


besuchen“ in mein Handy – dort führe ich eine Liste mit der Überschrift „Dinge, die ich tun sollte, wenn ich irgendwann mal Zeit habe“.

Jetzt aber versuche ich, irgendwo in meinem Hirn abzuspeichern, wie der Buchfink klingt. Dann konzentriere ich mich auf den zarten, feinen Ton des Rotkehlchens, die Mönchsgrasmücke, den Kleiber, die Singdrossel und den Hausrotschwanz. Rüdiger Becker erläutert den Unterschied zwischen Rabenkrähe und Kolkkrabe, dann zwischen Kohl- und Blaumeise. Mir schwirrt der Kopf. Ich würde an dieser Stelle der Heimatkunde-Nachhilfe gern

Klappe“, beschreibt der Ornithologe. „Er hat eine ganz helle, klare Stimme und muss sich richtig ins Zeug legen, denn er baut mehrere Nester für mehrere Weibchen.“ Damit die Damen ihn finden, muss er sie mit seinen Lockrufen bezirzen. Aha, ein Mann mit mehreren Frauen. In der Vogelwelt ist das Leben also mitunter auch ganz schön stressig. Nachdem wir das ausufernde und wechselhafte Liebesleben der Heckenbraunelle erörtert haben, schwärmt Rüdiger Becker davon, wie toll es ist, durch die Natur zu laufen und zu wissen, wer da gerade ruft und singt. Ich finde das beneidenswert, habe aber das un-

*William, 10 Jahre alt aus Groß Quenstedt, möchte später mal Ornithologe werden. Vielleicht eines Tages Chef des Heineanums, als Nachfolger von Rüdiger Becker? „Wer weiß“, sagt er.*



Fotos: Dana Toschner, Ideengut

klingt für meinen Geschmack ein bisschen zu aufgeregt, schrill und hektisch: „Tititü, tititü“. Das kommt mir verdammt bekannt vor. Ich habe den Verdacht, dass es seine Kollegen in unserem Garten sind, die mich seit einigen Wochen morgens um 5 Uhr aus dem Bett zwitschern.

Ich schaue ihn deshalb streng an. Der Kleine guckt selbstbewusst zurück, denn er scheint zu wissen: Es gibt Menschen, die lieben seinen Gesang. Schließlich lässt man im Harz die Buchfinken beim Finkenmanöver in einem Wettbewerb gegeneinander antreten. Die UNESCO hat diesen jahrhundertealten Brauch sogar als Immaterielles Kulturerbe in ihr Verzeichnis aufgenommen. Die Vögel werden trainiert, damit sie möglichst schön und langanhaltend singen. „Ein gesanglich starker und gut trainierter Fink kann in einer Stunde 600 Schläge singen“, sagt Rüdiger Becker. „Das Spektakel sollten Sie sich mal anschauen.“ Ich tippe „Finkenmanöver

fragen, ob ich mich von der Abiturstufe wieder in die Grundschule versetzen lassen kann. Da beruhigt mich der Vogelkundler: „Wenn Sie mit Vogelstimmen anfangen, lassen Sie die Meisen außen vor, sonst wird das frustrierend. Ihr Gesang ist sehr variabel.“

Zum Glück gebe es bei einigen Vogelstimmen Eselsbrücken oder Merksätze, mit deren Hilfe man den Ruf zuordnen könne. So rufe der Zilpzalp unermüdlich seinen eigenen Namen und der Stieglitz mit seiner lebhaften, hohen Stimme „stigit“, die Goldammer singe „Wie, wie, wie hab' ich dich lieb“. Rüdiger Becker spielt die Klangatraspen ab. Der ein oder andere in der Runde nickt wissend, ich runzele die Stirn. Wie bitte? So sehr ich mich auch anstrengte, ich höre nichts vom Liebhaben, nur „tütütütütütütütütüt“. Becker lacht: „Sie brauchen schon ein bisschen Fantasie!“ Dann beglückt uns der Zaunkönig. „Das ist ein kleiner Vogel mit riesengroßer

trügliche Gefühl, mit meinen Ohren und meinem Hirn ist etwas diesbezüglich nicht in Ordnung. Gibt es eine Vogelstimmen-Merkschwäche? Bei mir scheint einfach keine Hirnwinding für die Speicherung dieser Daten frei zu sein. So bin ich froh, dass am Ende dieser Heimatkunde-Stunde kein Test geschrieben wird. Ich würde gnadenlos durchrauschen.

Beim Weitergehen gestehe ich einem Herren aus der Gruppe, der gerade neben mir läuft, dass ich längst überfordert bin und mir das alles gar nicht merken kann. Er flüstert: „Da sind Sie nicht allein.“ Eine Frau, die unser Gespräch gehört hat, lacht: „Ich mache diese Vogelstimmen-Wanderung schon zum dritten Mal. In der Hoffnung, dass irgendwann was hängen bleibt.“ Ich grinse erleichtert. Ich werde wiederkommen, lieber Buchfink. Mit Fernglas und Bestimmungsbuch, bis ich's eines Tage raffe.

Dana Toschner